

WEISSES KREUZ

Zeitschrift für Sexualität und Beziehung

Ausgabe 4 | 2016 | #67



Begehren, das zerstört – Pädophilie und ihre Hintergründe



Martin Leupold
Leiter Weißes Kreuz e.V.

Begehren, das zerstört – Pädophilie und ihre Hintergründe

Liebe Leserinnen und Leser,

sie gehören zu den erschütterndsten Vergehen, die Menschen an Menschen verüben können: sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt. Die Opfer leiden oft lebenslang seelisch und körperlich unter den Folgen. Und was alles noch viel schlimmer macht: Sie treffen nicht selten auf wenig Verständnis oder erleben sogar, dass die Taten vertuscht oder verharmlost werden.

Hoffnung weckt, dass eine sorgfältige Beratung und therapeutische Begleitung in vielen Fällen die Folgen lindern und den Weg zurück ins Leben möglich machen kann. Dieser Zeitschrift liegt unser neues Denkangebot bei mit dem Titel „Traumatisierung verstehen – Impulse für den Umgang mit schweren seelischen Verletzungen“. Darin entfaltet unser Berater und Referent Kai Mauritz Ursachen, Merkmale und Folgen traumatischer Erlebnisse, ermutigt zu heilsamen Beratungsprozessen und gibt Hilfen für die Begleitung Betroffener.

Bedrängend kann auch die Frage sein: Wie kommt es eigentlich zu solchen Taten? Wer sind die Menschen, die sie begehen, und was treibt sie dazu? In diesem Heft wagen wir es, diesen Fragen einmal nachzugehen. Es kann dabei nicht darum gehen, die Täter etwa zu entschuldigen oder zu entlasten. Aber wenn wir solchen Taten entgegenwirken wollen, müssen diese Fragen gestellt werden. Wir wollen auch dazu ermutigen, dass Menschen mit entsprechenden Neigungen Beratung und Therapie in Anspruch nehmen, ehe es überhaupt zu einer Tat kommt. Und wir wollen zeigen, dass es notwendig und richtig ist, Verantwortung für solche Taten zu übernehmen, und wie das geschehen kann.

Wir sind dankbar, dass wir für diese Fragen qualifizierte Autoren gewinnen konnten. Dr. Silvia Wolff-Stephan gibt in einem ausführlichen Interview Einblicke in ihre Erfahrungen aus der therapeutischen Arbeit mit Pädosexuellen. Rechtsanwalt Christian Schürmann erläutert die rechtliche Situation und ermutigt zu einer konsequenten Aufarbeitung geschehener Taten. Rolf Trauernicht zeigt, wie Gemeinde in solchen Herausforderungen ethische Klarheit und christliches Erbarmen bewahren kann. Auch jemand, der in der Vergangenheit selbst schuldig geworden war, kommt zu Wort. In den Theologischen Notizen gehe ich dem biblischen Begriff der Sünde nach und möchte dabei die Tiefe des Zerwürfnisses deutlich machen, das zwischen Gott und Mensch besteht.

Danke, dass Sie unsere Zeitschrift lesen, und herzliche Grüße, Ihr

Martin Leupold, Leiter Weißes Kreuz e. V.



Impressum

Herausgeber und Verleger:

Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal/Kassel

Tel. 05609/8399-0
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint
vierteljährlich.

Bezugspreis:

6 Euro jährlich

Konto:

Weißes Kreuz e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN:
DE22 52060410 0000 001937
BIC: GENODEF1EK1

Schriftleitung:

Nikolaus Franke

Titelbild: jericho667/
istockphoto.com

Auflage: Dezember 2016,
11.000 Exemplare



„Manchmal ist Pädophilie wie eine Plombe“

Interview mit Dr. Silvia Wolff-Stephan

Viele Betroffene und Außenstehende können sich die Behandlung von Pädophilen nur schwer vorstellen. Nikolaus Franke führte in Dresden mit Dr. Silvia Wolff-Stephan ein ausführliches Gespräch. Sie ist psychologische Psychotherapeutin und Leiterin einer psychosomatischen Station in Dresden. Neben der Behandlung psychosomatischer Störungsbilder befasst sie sich mit der Diagnostik und Behandlung von Patienten mit unterschiedlichen sexuellen Störungen, sexuellen Funktionsstörungen, Geschlechtsidentitätsstörungen und Störungen der Sexualpräferenz.

Weisses Kreuz: Frau Dr. Wolff-Stephan, vermutlich sucht sich kein Mensch aus, pädophil orientierte Menschen therapeutisch zu begleiten. Wie kam es bei Ihnen dazu?

Dr. Silvia Wolff-Stephan: Pädophilie ist nur eine der vielfältigen Störungen der sexuellen Präferenz, die mehr oder minder großen Leidensdruck verursachen. Die therapeutische Begleitung dieser Patienten kann dann gelingen, wenn diese Präferenzstörung im Gesamtkontext des Patienten verstanden wird, die Entwicklung nachvollzogen werden kann und insbesondere die Patienten nicht nur auf die Diagnose „pädophil“ oder „Sexualstraftäter“ reduziert, sondern die gesamte Persönlichkeit und Ressourcen betrachtet werden.

Wie viel Prozent der sexuellen Übergriffe gehen Ihrer Meinung nach von Männern aus, die eine pädophile Neigung haben?

Eine Prozentzahl ist schwer zu schätzen, da nur ein Bruchteil der Taten öffentlich gemacht bzw. angezeigt werden.



Sexueller Missbrauch ohne pädophile Präferenz geschieht häufig im Kontext persönlicher Beziehungen der Täter zu ihren Opfern, während pädophil veranlagte Täter über den Pornokonsum im Internet und dranghafter, suchtartiger Übergriffe mit dem Ziel der emotionalen Spannungsreduktion, oftmals im Dienste der Aggression ständig auf der Suche nach Opfern sind.

Sie sprechen von Missbrauch ohne pädophile Präferenz. Wer begeht denn die anderen Taten? Und warum?

Die anderen Taten, also sexueller Missbrauch, werden häufig im Beziehungskontext von Tätern begangen, denen es nicht gelingt, Beziehungen auf Augenhöhe mit Sexualpartnern ihres Alters zu führen, sondern sozusagen als „Ersatzhandlung“ mit Kindern, mit denen sie sich mit ihrem eigenen Entwicklungsstadium eher identifizieren.

Sie haben in Ihrer Berufsbiografie in Therapiesitzungen etliche Pädophile kennengelernt. Können Sie einen Einblick in deren inneres Erleben geben?

Das innere Erleben ist eine hochindividuelle Angelegenheit. Nur über eine ausführliche Sexualanamnese kann man verstehen, wie sich die sexuelle Präferenzstörung in die Gesamtpersönlichkeit und Beziehungsfähigkeit des Patienten einbettet. Hier ist zu betonen, dass wie jede sexuelle Präferenzstörung auch die Pädophilie oftmals eine Bewältigungsstrategie für nicht anders lösbare innerpsychische Spannungszustände ist, sozusagen dem Herstellen psychischen Gleichgewichts dient. Das innere Erleben

ihrer Störung ist bei den Patienten sehr unterschiedlich. Es geht von vollkommener Ich-Syntonie bis hin zu Ich-Dystonie, was bedeutet, dass einige die Störung als zu sich zugehörig erachten und für eine Anerkennung dieser „Neigung“ plädieren, bis hin zu Tätern, die ihr eigenes Verhalten und Neigung verurteilen, ablehnen und sich dieser häufig hilflos ausgeliefert fühlen.

Welche Rolle spielen dabei die Darstellungen im Netz – sowohl die Darstellung, die tatsächlich sexuelle Gewalt oder Folter an Kindern zeigen, als auch die erotisierte Darstellung kindlicher Körper?

Die Darstellungen im Netz dienen aus meiner Sicht ausnahmslos den sexuellen Bedürfnissen und sind ebenso wie eine durchgeführte eigene Tat als Übergriff/Straftat zu bewerten. Auch hier besteht kein Einverständnis seitens der Opfer.

Und werden weitere Taten durch das Anschauen eher verhindert oder gefördert?

Das sind schon Taten! Juristisch wird es so eingeschätzt: Das ist ein weiterer Missbrauch dieses Kindes – weil das Kind nicht dort sein will und es sich nicht ausgesucht hat. Insofern stellt sich die Frage nicht. Ich glaube auch nicht, dass durch den Konsum weitere Taten verhindert werden.

Was spricht neben den ethischen und juristischen Gründen für eine Selbstanzeige?

Wenn sich ein Täter anzeigt und damit aus einem Programm wie „Kein Täter werden“ fällt, wird die Therapie ja nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben. Und dazu ist die Selbstanzeige für sich ein wichtiger Prozess: Klare Verhältnisse schaffen, das ist wie ein Offenbarungseid, wie das Eingeständnis: Ja, ich bin insolvent. Das kann sehr entlastend sein. Auch sind Gerichtsurteile hilfreich, weil im Zuge dessen auch Gutachten gewissenhaft erstellt werden und in den Dokumentationen ganz neutral recherchiert aufzeigen, wer konkret was getan hat.

Innerhalb derer, die mit pädophil empfindenden Tätern arbeiten, lassen sich zwei Denkrichtungen herauskristallisieren. Prof. Klaus Beier geht davon aus, dass sich die sexuelle Präferenzstruktur im Jugendalter manifestiert und von da an lebensüberdauernd und nicht mehr veränderbar bestehen bleibt. Er unterstützt Pädophile im Aufbau funktionierender Selbstkontrolle. Was ist dieser Position entgegenzuhalten und was spricht für diese Wahrnehmung?

Prof. Beier prägte den Begriff der „Disexualität“ als ein „sich im Sexuellen ausdrückendes Sexualversagen“, welches verstanden wird als Verfehlen der zeit- und soziokulturell bedingten, damit veränderlichen durchschnittlich erwartbaren Partnerinteressen. Der Begriff Täter bezieht sich auf Sexualdelinquenz, welche auf die juristische Perspektive eingeengt ist. Aus meiner Sicht ist es richtig, dass sich die sexuelle Präferenzstruktur im Jugendalter manifestiert und entwickelt und auch hier sich maßgeblich die partnerschaftliche Beziehungsfähigkeit entwickelt. Wenn es hier nicht gelingt, reife Beziehungen auf Augenhöhe und eine ausreichende intrapsychische und zwischenmenschliche Konfliktfähigkeit herauszubilden, kann es sein, dass



sich eine Störung der Sexualpräferenz herausbildet und zur alternativen Bewältigungsform wird, die sich möglicherweise nicht verändert, insbesondere dann nicht, wenn keine Weiterentwicklung erfolgen kann. Dann bleibt dies tatsächlich eine lebenslange Bewältigungsform.

Gibt es daneben nicht auch die Position von Peer Briken? Er benennt Pädophile, die ein Leben lang ausschließlich auf das kindliche Körperschema ansprechen. Zugleich aber führt er aus, dass ein Teil der von ihm angebotenen Therapie beinhalten kann, Formen erwachsener Sexualität zu fördern und diesbezügliche Veränderungsprozesse anzustreben.

Die Position von Peer Briken widerspricht aus meiner Sicht nicht wirklich der von Prof. Klaus Beier, da er ebenfalls die sogenannten „Kernpädophilen“ benennt, die ein Leben lang auf Kinder fixiert bleiben. Sein Forschungsschwerpunkt liegt jedoch darin, das Stagnieren im Entwicklungsprozess mancher Pädophiler zu überwinden, um eine sogenannte „Nachreifung“ zu erlangen.

Wir wissen vergleichsweise wenig Gesichertes über die Ausprägungen von Perversionen, zu denen die Pädophilie diagnostisch gehört. Welche halten Sie für die wesentlichen Faktoren, die die Entwicklung einer solchen Präferenz verstärken oder auslösen?

Es ist richtig, dass die Entwicklung von Perversionen und auch der Pädophilie schwer zu erfassen ist, eben durch die hohe Dunkelziffer, die eine repräsentative Untersuchung der Ursachen erschwert. In der Erfahrung mit den von mir behandelten Patienten konnte ich sehr häufig traumatische Erfahrungen herausarbeiten, die übrigens bei allen möglichen Störungen der Sexualpräferenz wichtige Faktoren darstellen. Diese traumatischen Erfahrungen haben im Sinne eines sogenannten „Wiederholungszwangs“ die dysfunktionalen sexuellen Verhaltensweisen mit herausgebildet. Hier kann die dysfunktionale sexuelle Verhaltensweise als „kreative Leistung der Psyche“ gesehen werden, um ein bestehendes Trauma gleichzeitig zu reinszenieren und auch zu bewältigen.

Können Sie das an einem Beispiel erklären?

Ich erinnere mich an den Fall eines Pädophilen, der Kinder immer in einer bestimmten Stellung fotografiert oder oral befriedigt hat. In einer Sitzung ließ ich mir ausführlich die Straftaten berichten. An einem anderen Tag habe ich eine biografische Anamnese und Sexualanamnese gemacht. Die Frage, ob es bei ihm Gewalterfahrungen gab, hatte der Täter verneint. Bei der späteren Frage, wie die Beziehung zu den Eltern war, kam heraus, dass er seine alleinerziehende Mutter, mit der er als Einzelkind großgeworden war, regelmäßig im Alter von ca. 9 Jahren oral befriedigen musste.

Aber er hat die Frage nach sexuellen Gewalterfahrungen verneint?

Dieser Mann hat den erlebten Missbrauch gar nicht gesehen, hat ihn ganz nüchtern als Element der Beziehung zu seinen Eltern beschrieben. Er konnte auch nicht das Beschriebene in Zusammenhang mit seinen eigenen Taten bringen – obwohl er die kleinen Mädchen genau so drapiert hatte, wie seine Mutter damals gesessen hatte. Man muss es sich wirk-

lich konkret beschreiben lassen, denn nur so erkennt man die Reinszenierung des Missbrauchs in den Taten.

Wie lässt sich das erklären?

Das ist eine Form der Bewältigung. Jede dieser Perversionen – da stehe ich ganz bei Beier – kann als eine Form von Sozialversagen verstanden werden. Wenn andere Möglichkeiten, sich mit anderen intrapsychischen oder zwischenmenschlichen Konflikten auseinanderzusetzen, nicht funktionieren, die sozialen Kompetenzen nicht ausreichen, man nicht auf Beziehungsaugenhöhe kommt, sind Perversionen oft Ausweichmöglichkeiten und Krücken. Wir kommen an die Probleme aber nur, wenn man bereit ist, auf die Krücke zu verzichten. Dann sieht man es hinken. Und hier wird deutlich, wie wichtig auch ein Zugang ist, der Verhaltenskontrolle ermöglicht. Dann gilt es, in der Therapie eine andere Form von funktionaler Beziehungsgestaltung zu erlernen und zu entwickeln – und das geht nur in Beziehung zu anderen. Dann können wir auf dieses Verhalten verzichten, aber dafür müssen wir ihm was Besseres bieten können. Und das will erarbeitet sein.

Und wenn kein Trauma vorliegt?

Hm. Das kann ich nicht mit letzter Sicherheit einschätzen. Ich behandle seit langem Menschen mit allen möglichen Perversionen. Bei den meisten – ich würde sagen bei gut

Zum Begriff „Pädophilie“

Pädophilie bezeichnet das primäre sexuelle Interesse an Kindern, die die Pubertät noch nicht erreicht haben. Sie gilt als Störung der Sexualpräferenz. Ein Teil der Pädophilen spricht ausschließlich auf das kindliche Körperschema an, für andere ist daneben auch Sexualität mit Erwachsenen möglich.

Es ist sinnvoll, zwischen der Neigung und den tatsächlichen sexuellen Handlungen (Pädosexualität) zu unterscheiden. Denn für einen Teil der Pädophilen kommen sexuelle Handlungen mit Kindern nicht in Frage, weil sie die ethische Verurteilung teilen und negative Wirkungen bei Kindern erkennen und Kindern tatsächlich das Beste wollen. Daneben gibt es Pädophile, die sexuelle Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen ethisch und psychologisch bejahen. Als dritte Gruppe kann man diejenigen Pädophilen ausmachen, bei denen allein die sexuellen Handlungen (teils im Kontext von Gewalt) im Vordergrund stehen. Zu guter Letzt gibt es noch diejenigen Täter sexueller Handlungen mit Kindern, die nicht als Pädophile im engeren Sinn einzustufen sind. Sie greifen meist auf Kinder zurück, weil es ihnen nicht gelingt, Beziehungen mit Erwachsenen aufzubauen.

Aus der Perspektive von Opfern sexueller Gewalt ist der Begriff der Pädophilie problematisch. Sie leiden teils ein Leben lang unter den Erfahrungen und empfinden die Bezeichnung (**philia** griech. für Liebe) als unzulässige Beschönigung. In diesem Heft haben wir uns dennoch dafür entschieden, den diagnostisch gängigen Begriff zu verwenden, auch im Wissen, dass aus manchen Pädophilen niemals Täter werden.

70% – konnte der verdrängte, traumatische Inhalt erarbeitet werden. Diese Traumata sind dem Patienten oft nicht bewusst, sondern verdrängt.

Sind es nur sexuelle Traumatisierungen oder auch andere – bspw. gravierende Beschämungen?

Beschämungen sind traumatisch, Scham ist eines der destruktivsten Gefühle, die es überhaupt gibt. Es gelingt aber nicht immer, in der Therapie auf das Erlebnis zu kommen, welches das Gefühl ausgelöst hat, das dann als „kreative Leistung der Psyche“ zu einer bestimmten Verhaltensweise geführt hat. Das ist aber eine sehr persönliche Einschätzung.

Sie haben von der biografischen Anamnese gesprochen. Was hat es damit auf sich?

Die Aufarbeitung der Lebensgeschichte ist keinesfalls unerheblich. Ich gehe bei Menschen mit einer Störung der Sexualpräferenz davon aus: Die Art der Perversion, die Art der Störung der Sexualpräferenz ist nicht zufällig. Warum gerade diese? Da lohnt es sich, genau hinzuschauen. Die Art, wie jemand seine Sexualpraktik „wählt“, hat einen Grund. Sowohl die Art der Ausführung als auch die emotionale Bedeutung der Tat, als auch, was sie dem Täter gibt, ist meistens nicht nur eine körperliche Befriedigung. Es handelt sich hier oft um eine psychische Bewältigungsstrategie, welche ein Gefühl wie Dominanz oder Zugehörigkeit bewirkt. Es ist hier also ein Gefühl verknüpft, welches Defizite im Alltag und in den alltäglichen Beziehungen ausgleicht. Man könnte also sagen: Es ist wie eine Plombe für einen schmerzenden Zahn. Man beobachtet freilich auch, wenn man die Patienten Tagebuch über die Frequenz führen lässt, dass manche Störung progredient verläuft, also sich steigert, und suchtartige Ausmaße annehmen kann. Oft gehört dann die Verwendung von Kinderpornografie dazu, in der es dann auch nicht um die Beziehung zum Kind, sondern um das reine Objekt geht. Hier ist die Steigerung der Inhalte auch leicht zu erklären, weil mancher Reiz irgendwann

nicht mehr ausreicht. An der Stelle findet also ein Abflachen von Affekten statt, ähnlich wie bei klassischen Süchten. Dann geht es nur über eine verhaltenstherapeutische Abstinenz. Das würde ich auch Ihnen und den Beratungsstellen des Weißen Kreuzes raten – den Betroffenen für eine Abstinenz zu gewinnen. Eine Abstinenz geht aber mit Entzugerscheinungen einher, der Betroffene wird unter enormen emotionalen Druck kommen. Hier wäre eine therapeutische Begleitung notwendig, denn wenn er auf seine Plombe verzichtet, kommt das Desolate darunter zum Vorschein und es eröffnet sich ein Zugang zum Grundproblem. Deswegen ist Abstinenz notwendig – nicht nur, um Opfer zu schützen, auch für die Behandlung an sich.

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass in der Sexualtherapie der Fokus stark auf Verhalten und Phantasien der Betroffenen gerutscht ist. Aus psychoanalytischer Sicht frage ich mich aber, ob hier nicht auch Menschen der vielleicht schwerere Weg zu einer Aufarbeitung der eigenen Geschichte zu den Eltern, zu den damals Gleichaltrigen und indirekt die Arbeit an ihrem eigenen Selbstbild verbaut wird. Wie steht es um den „kleinen Jungen“ im pädophilen Täter? Wie kann man sich die Bearbeitung des biografischen Anteils der Therapie vorstellen?

Den Fokus auf Verhalten und Phantasien in einer Behandlung zu setzen, ist nicht per se falsch, sondern aus meiner Sicht der erste Schritt der Behandlung mit der paradoxen Frage: „Wozu ist die Störung gut, was tut sie für Sie?“. Eine Aufarbeitung kann dann gelingen, wenn der Patient die im Rahmen einer Abstinenz aufkommenden Gefühle zulässt und diese in der therapeutischen Beziehung besprechbar werden und in die Lebensgeschichte eingeordnet werden können. Insofern schließt sich aus meiner Sicht der Fokus auf das Verhalten und insbesondere die Phantasien mit der tiefgründigeren Aufarbeitung und verstehenden Behandlung nicht aus. Im Gegenteil, die sexuellen Phantasien sind





häufig ein ganz individueller Spiegel der Beziehungen, in denen die differenzierten Wünsche und Nöte der Patienten deutlich werden. Vielleicht an einem Beispiel: Ein von mir als Kernpädophiler eingestuft Patient fantasierte bei seinen Übergriffen, die er in seiner Funktion als Sportlehrer über drei Jahrzehnte verübte, dass sich eine Liebesbeziehung zwischen ihm und seinen Opfern entwickelte. Auch er war Opfer eines sexuellen Missbrauchs durch einen älteren Jungen geworden, als er im selben Alter wie seine heutigen Opfer war. Er hatte sich damals an seine Mutter gewandt, welche ihm jedoch sagte: „Stell dich nicht so an.“ Er war also sehr allein damit. Die Missbrauchserfahrung hatte ihn enorm geprägt, denn er hungerte nach emotionaler Zuwendung. Und das ist genau das, was viele Kinder empfänglich macht. Wenn Kinder emotional sehr ausgehungert sind, spüren das die Täter. Diese sind sehr patent darin, sich auf ein Kind einzustellen, weil sie häufig ganz ähnlich empfinden. Sie sind oft auf einem kindlichen, emotionalen Funktionsniveau. Deswegen sind sie tatsächlich auf Augenhöhe – nur mit dem Unterschied, dass der Täter sexuell entwickelt ist und diese Begehrlichkeiten hat, während das Kind diese eben nicht hat. Bei diesem genannten Patienten nun war es so, dass er über 20 Jahre regelmäßig Kinder missbraucht hatte, wegen drei Fällen angezeigt worden war und sich immer einbildete, die Kinder liebten ihn. Er war länger in Behandlung, wir hatten einen Stufenplan erarbeitet, was er tut, wenn es ihn überkommt. Er war teilweise auch mit Frauen zusammen – er konnte also sehr wohl auch sexuelle Beziehungen mit Frauen haben und halten. Aber immer wenn er emotional gekränkt wurde, war das für ihn eine so tiefe Verletzung, dass er sich mit den Kindern trösten musste. Die Funktion war also ein Trost, jemand der mich versteht, der eben so sensibel ist wie ich. Wir arbeiteten die Kränkung auf und erarbeiteten verstärkt einen Stufenplan der Selbstkontrolle und Selbstfürsorge:

- 1) Erstmal runterfahren, sich beruhigen
- 2) Zuerst gehen Sie zu ihrem Neurologen, für eine medikamentöse Soforthilfe. Sollte der nicht da sein, fahren Sie direkt in die Psychiatrie und bitten um eine Nacht in der geschlossenen Abteilung.
- 3) Rufen Sie mich in schwierigen Zeiten an, dann machen wir einen Termin und arbeiten weiter an den Hintergründen sowie dem Umgang mit den Auslösern für die Krise.

Was geschieht überhaupt in der Therapie? Es gibt ja das eher verhaltenstherapeutische Konzept „Kein Täter werden.“ Ferner gibt es noch Versuche, durch Medikation etwas von der Dranghaftigkeit zu nehmen, und dann gibt es wohl eher die psychodynamischen Ansätze. Können Sie kurz skizzieren, was auf einen pädophil Empfindenden zukommt, wenn er sich auf diesen Weg begibt? Vielleicht auch, was ein pädophil Empfindender in einem solchen Therapieprozess zu gewinnen hat – außer Verhaltenskontrolle?

Sie stehen Verhaltenskontrolle zu kritisch gegenüber. In meiner Erfahrung ist es für viele Täter eine enorme Entlastung, Hilfe bei der Verhaltenskontrolle, auch medikamentös, zu erhalten. Wie schon weiter oben ausgeführt, sollte die Wahl der Behandlung sich nach der genauen Symptomatik und dem Anliegen des Patienten richten. Heutzutage wird oftmals auch ein Mix der psychotherapeutischen

Ansätze durchgeführt, d. h. eine Kombination von verhaltenstherapeutischen und psychodynamischen Ansätzen.

Abgesehen von Therapie: Was brauchen pädophil empfindende Männer am meisten? Und welche Rolle könnte eine Gemeinde dabei spielen?

Man gewinnt ja nicht nur durch Therapie. Es geht um Integration und soziale Kontakte in der Gesellschaft. Menschen mit einer Pädophilie sind häufig kontaktgestört. Sie verurteilen sich auch häufig selbst. Jede Form von konstruktiver, befriedigender, sozialer Kontaktbeziehung ist förderlich, dient dem psychischen Gleichgewicht, und jemand, der psychisch im Gleichgewicht ist, wird auch weniger übergriffig. Er muss natürlich selbst entscheiden, ob er sich outet. Was kann er von den anderen erwarten, was kann er ihnen zusichern? Ich finde, wenn er abstinent ist, müsste er es guten Freunden sagen können, und wenn diese Freunde das dann mittragen, dann ist das für ihn ein Gewinn. Denn das bedeutet ja auch: Er könnte sich denen dann vielleicht auch anvertrauen, wenn er das Gefühl hat, gefährdet zu sein.

Häufig landen auch Menschen mit fetischistischen Neigungen und deliktrelevanten Phantasien bei Seelsorgern. Wie sieht dann idealerweise die Weiterempfehlung an die professionellen Stellen aus? Was kann ein Seelsorger oder Lebensberater im Prozess unterstützend beitragen?

Auch bei Menschen mit fetischistischen Neigungen und deliktrelevanten Phantasien ist eine diesbezügliche Einschätzung durch einen Fachmann aus meiner Sicht unerlässlich. Auch hier sollte eine Weiterempfehlung an Psychotherapeuten bzw. Psychiater erfolgen. Auf jeden Fall sollte der Seelsorger oder Lebensberater den Betroffenen nicht abweisen, sich jedoch auch nicht als „Mülleimer“ missbrauchen lassen, insofern ein Täter ständig seine Taten beichtet, um den Zuspruch von Vergebung bittet und keine Veränderungsbereitschaft vorliegt. Hier hätte der Berater eine störungsaufrechterhaltende Wirkung. Dies sollte aus meiner Sicht vermieden werden.

Ich habe heute viel gelernt. Frau Dr. Wolff-Stephan, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. ☩



Dr. Silvia Wolff-Stephan

arbeitet als leitende Psychologin der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik am Universitätsklinikum Dresden. Sie ermutigt im Rahmen von Fortbildungen psychotherapeutische Kollegen, besonders wenn sie sich auf Borderline-Patienten spezialisiert haben, die Behandlung und diagnostische Erfassung Pädophiler in Erwägung zu ziehen.

Fotos: furtaev/istockphotos.com; Fredrick Kearney Jr/Stocksnap.io

Mehr erfahren

Sie würden sich gern näher über ein **Thema im Bereich Sexualität und Beziehungen informieren?** Stöbern Sie einfach in der **Mediathek** des Weißen Kreuzes unter

www.weisses-kreuz.de/mediathek





Selbstanzeige – juristisch, geistlich und seelsorgerlich betrachtet

Von Rechtsanwalt Christian Schürmann

Als Rechtsanwalt, der auf das Sexualstrafrecht spezialisiert ist, konsultieren mich immer häufiger Christen, die mit ihrer Sexualität Probleme haben und dadurch auch mit dem Strafrecht in Konflikt gekommen sind. Dabei geht es meistens um sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen sowie um den Bereich Kinderpornografie. Betroffen ist nicht nur die Katholische Kirche, wo die Fälle in der Öffentlichkeit ausgebreitet werden, sondern in meiner über 10-jährigen Tätigkeit in diesem Bereich habe ich Gläubige aus fast allen Denominationen und Gemeindeströmungen vertreten.

Wenn ein Christ in diesem Bereich Grenzen überschritten hat, so stellt sich zuerst die Frage der Verantwortung. Wie gehen Christen mit ihrem Versagen persönlich, auf der Beziehungsebene, in geistlicher und in strafrechtlicher Hinsicht um?

Diese Dimensionen stellen Täter, die sich als gläubig verstehen, vor besondere Herausforderungen. Das Ausleben von Sexualität in verbotenen Nischen hat ja damit zu tun, dass man sich nicht in der Lage fühlt, eine erwachsene Sexualität zu leben und insoweit Ver-

antwortung für sein Leben zu übernehmen. Häufig kommt noch hinzu, dass straffällig gewordene Täter früher selbst Opfer von Missbrauch waren. Deshalb gibt es häufig einen starken Drang, die Verantwortung von sich zu weisen bzw. die Taten zu leugnen oder zu verharmlosen.

Wenn ein christlicher Straftäter die erste Hürde genommen hat und sich mit seinem Verhalten einer Vertrauensperson offenbart hat, dann stellt sich als weitere Hürde die Frage, wie man dem Partner oder Angehörigen das vermittelt, was geschehen ist. Hier ist ein Gespräch unter Einbeziehung einer erfahrenen Vertrauensperson hilfreich, wie etwa einem Seelsorger oder Therapeuten. Wichtig dabei ist, dass sichergestellt wird, dass der Partner umgehend Unterstützung erhält, um das Gehörte verarbeiten zu können.

Erst danach kommt dann als dritte Hürde meistens die Frage, ob man für sein Verhalten auch die strafrechtliche Verantwortung übernimmt und den Schritt einer Selbstanzeige bei Staatsanwaltschaft oder Polizei geht. Wichtig hierfür ist das Verständnis, dass ein strafbares Verhalten immer eine geistliche und eine juristische Seite hat. ▶

Fotos: max kegfire/istockphoto.com; adarsh kummur/unsplash.com; Jonathan Simcoe/Stocksnap.io

Die geistliche Dimension der Selbstanzeige

Bei der Frage, was in geistlicher Hinsicht für eine Selbstanzeige spricht, möchte ich nur Gott selbst durch Sein Wort sprechen lassen.

Natürlich sind wir zunächst aufgefordert, unsere Sünden zu bekennen im Sinne von 1.Joh 1,9: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Dies bedeutet, dass ich vor Gott und Menschen die Verantwortung für mein Verhalten übernehme und als Schuld bekenne, so dass der Raum frei ist für Vergebung.

Für eine Selbstanzeige spricht aber auch unser Umgang mit dem Staat oder, wie Paulus es im 13. Kapitel des Römerbriefs ausdrückt, mit der Obrigkeit. Ich verstehe Paulus so, dass wir Christen aufgerufen sind, die Gesetze einzuhalten, weil wir sonst zu Recht bestraft werden und uns dieser Strafe nicht entziehen sollen. Eine Übertretung der Gesetze bedeutet in der Regel auch eine Auflehnung gegen Gott (Röm 13,1-2), hat also direkte Auswirkung auf unsere Beziehung zu Gott.

Hinzu kommt die Last des schlechten Gewissens, das uns nicht mehr zur Ruhe kommen lässt (Röm 13,5), vermutlich gerade im Bereich von Straftaten im Bereich Sexualität. David hat die Folgen von verschwiegener Schuld deutlich beschrieben: seine „Gebeine verschmachtet“ (Ps 32,3). Wer also sein Fehlverhalten zudeckt, dem geht es nicht gut. Der „Verkläger der Brüder“ hat dann viel Raum in unserem Leben, den er nicht haben sollte (Off 12,10; Eph 4,27).

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf eine Selbstanzeige ist, dass die Wahrheit uns nur dann frei macht, wenn sie ans Licht kommt (Joh 8,32; Eph.5,13). Wir sind berufen, als Kinder des Lichts zu leben und in der Freiheit, die Christus erkauft hat (Röm 8,21).

Es mag durchaus sein – und so habe ich es bei Mandanten erlebt – dass der Weg in diese Freiheit durch eine Zeit der äußeren Unfreiheit, also über den Weg einer Haftstrafe, führt.

Wenn aber Gott Dinge ans Licht bringen will, dann sind wir nicht gut beraten, sie im Verborgenen halten zu wollen. Gott tut dies nicht, um zu verdammen, sondern um in der Tiefe einen Neuanfang zu ermöglichen. Auch das habe ich immer wieder im Umgang mit Mandanten erleben dürfen. Wenn wir das, was wir getan haben, ans Licht bringen, so begegnet uns Gott mit Seiner Treue und Gnade, wie wir sie vielleicht noch nie erlebt haben.

Von der Bibel her spricht aus meiner Sicht alles dafür, auch die strafrechtliche Verantwortung für sein Handeln vor den weltlichen Gerichten zu übernehmen.

Darüber hinaus habe ich häufig erlebt, dass einem Straftäter erst im Lauf des Strafverfahrens die ganze Dimension seines Handelns bewusst geworden ist und auch das Ausmaß des Schadens, den er bei den Opfern angerichtet hat.

Schließlich besteht bei einer Aufarbeitung allein im seelsorgerlichen Bereich bei den Opfern schnell der Eindruck, dass Verhaltensweisen innerhalb der Gemeinde „unter den frommen Teppich gekehrt werden“. Die Opfer fühlen sich dann nicht ernst genommen und erstatten oft erst Jahre später und dann umso überraschender Strafanzeige.

Die rechtliche Dimension der Selbstanzeige

In rechtlicher Hinsicht stellt sich die Frage, ob ein Täter das Risiko einer Fremdanzeige durch das oder die Opfer in Kauf nehmen oder besser selbst aktiv werden und eine Strafanzeige gegen sich selbst erstatten soll.

Was spricht zunächst gegen eine Selbstanzeige?

In der Regel ist es die Aussicht, dass ein Straftäter so auf jeden Fall für sein Verhalten bestraft wird und ihm, je nach Schwere der Straftaten, eine Haftstrafe droht. Hinzu kommt meistens eine Bloßstellung in der Öffentlichkeit, weil man in der Gesellschaft und oft auch in der Gemeinde allzu gern mit dem Finger auf andere zeigt. Auch kann eine Selbstanzeige bedeuten, dass Beziehungen zu den Menschen zerbrechen, vor denen man das eigene Handeln manchmal jahrelang vertuscht und verheimlicht hat.

Was spricht dagegen für eine Selbstanzeige?

Zuerst einmal hängt nicht das Damoklesschwert einer Fremdanzeige 30 Jahre und länger über dem Täter. Sexualstraftaten haben teilweise eine sehr lange Verjährungsfrist. Eine mögliche Fremdanzeige bedeutet konkret, dass jeden Morgen die Polizei vor der Tür stehen und den Täter verhaften kann. Weil bei Sexualstraftaten Wiederholungsgefahr besteht, wird häufig gleich ein Haftbefehl erlassen. Mit einer Inhaftierung sind aber oft der Verlust des Arbeitsplatzes und damit auch der Verlust der wirtschaftlichen Existenzgrundlage der Familie verbunden.

Nur im Vorfeld einer Selbstanzeige gibt es die Möglichkeit, vorliegende Haftgründe bspw. im Sinn einer Wiederholungsgefahr zu entschärfen. Dadurch kann erreicht werden, dass ein Haftbefehl entweder erst gar nicht erlassen oder dass dieser gegen Auflagen außer Vollzug gesetzt wird.

Spätestens also, wenn mit einer Strafanzeige seitens eines Betroffenen zu rechnen ist, spricht schon aus Vernunftgründen fast alles dafür, unbedingt, schnell und intensiv über eine Selbstanzeige nachzudenken. Auch die Richter berücksichtigen strafmildernd, wenn die Ermittlungen gegen einen Täter durch Reue und Selbstanzeige eingeleitet wurden. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, wenn nur die Strafmilderung Motiv und Ziel der Selbstanzeige sind, da es im Kern um die Übernahme von Verantwortung geht, welche das Opfer ungemein entlasten kann.

In meiner anwaltlichen Erfahrung habe ich die Erfahrung gemacht, dass bei der Vielzahl meiner Mandanten, die sich nach einem ehrlichen Prozess von



Reue und Umkehr für den Schritt zur Selbstanzeige entschieden hatten, die Strafe letztlich als Bewährung ausgesetzt wurde.

Wenn die Frage nach einer Selbstanzeige aktuell wird, sollte unbedingt ein Rechtsanwalt hinzugezogen werden, insbesondere wenn es sich um Straftaten von erheblicher Schwere handelt. Bei der Auswahl eines Strafverteidigers ist darauf zu achten, dass er das Anliegen des Ratsuchenden mitträgt, ohne es zu relativieren, und für die geistliche Dimension der Situation Verständnis hat. Ferner ist zu berücksichtigen, dass längst nicht jeder Kollege das gesamte Strafrecht abdeckt. Nur wenige vertreten etwa überhaupt Sexualstraftäter. Viele Kollegen haben sich auf andere Bereiche des Strafrechts, wie Wirtschaftskriminalität oder Steuerstrafrecht, spezialisiert.

Die seelsorgerliche Dimension der Selbstanzeige

Aus seelsorgerlicher Sicht ist es von enormer Bedeutung, dass der Täter die volle Verantwortung für sein Handeln übernimmt. Dieser Schritt, so haben mir Fachärzte bestätigt, ist ein erster großer Schritt auf dem Weg der Heilung und Neuausrichtung. Nur wer reinen Tisch gemacht hat, kann eine verhängte Strafe als gerecht annehmen und kann auch nur dann Gnade und Vergebung in Anspruch nehmen. Ohne Wahrheit kann es weder auf der rechtlichen noch auf der geistli-

chen Ebene Gerechtigkeit geben. Und ohne Gerechtigkeit ist in diesem Prozess ein Neuanfang unmöglich. Eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Therapeut, Seelsorger und Strafverteidiger kann in diesen Prozessen ein wichtiger Baustein sein.

Bei einer guten Strafverteidigung geht es im Ergebnis darum, weiteren Schaden von den Beteiligten und insbesondere auch von den Geschädigten abzuwenden und in einem Strafprozess um eine gerechte Strafe zu ringen.

Das Ziel aller Beteiligten sollte dabei stets sein, den involvierten Personen – Opfern wie Tätern und beider Angehörigen – aus einem Scherbenhaufen heraus über einen Weg der Strafe, Heilung und ggf. Versöhnung einen Neuanfang zu ermöglichen. Dies kann nur dann gelingen, wenn alles, was im Verborgenen geschehen ist, ans Licht kommt. ☩



Christian Schürmann, geb. 1965, ist bundesweit als Rechtsanwalt in den Bereichen Erbrecht und Sexualstrafrecht tätig. Er hat nach langjähriger Tätigkeit als Anwalt in Frankfurt a.M. im Jahr 2009 die Kanzlei Schürmann in 79733 Görwihl gegründet. Über seinen Anwaltsberuf hinaus ist Christian Schürmann als selbständiger Seelsorger, Referent und Business-Coach aktiv.
www.ra-schuermann.eu
www.christianschuermann.eu

Seminarwochenende für Seelsorger und Gemeindemitarbeiter

in Altensteig vom 17. bis 19. März 2017

Freitag

19.30 Uhr **Öffentlicher Vortrag:** Sexuelle Orientierung und Vielfalt verstehen (Pfr. Kai Mauritz)

19.30 Uhr **Jugendabend:** Klick, Bang, Love! – Liebe und Sex in Zeiten des Internets (Eva-Maria & Lukas Golla)

Samstag

vormittags Beratertreffen

14.30 Uhr bis 21.30 Uhr

Seminar zum Thema Sexualethik (Pfr. Kai Mauritz, Martin Leupold)

- Sexuelle Vielfalt verstehen
- Einführung in die (biblische) Sexualethik
- Pornografie und sexuelle Sucht

Sonntag

9.30 Uhr Gottesdienst & parallel Jugendgottesdienst

13.30 Uhr Freundestreffen BW

Veranstalter: www.jms-altensteig.de, Bahnhofstr. 43-47, 72213 Altensteig

Machen Sie Bildung zur Herzenssache!

Jeden Monat werden viele unserer Schriften nachbestellt, von Gemeinden oder Schulen auch in größerer Stückzahl. Wir freuen uns über das rege Interesse und stellen das Material gern zur Verfügung. **Möglich ist das nur, weil unsere Bildungsarbeit von vielen Freunden unterstützt wird.**

Zurzeit ist unser Denkangebot 3 – Sexueller Missbrauch in Gemeinden vergriffen. Für die notwendige Überarbeitung und den Nachdruck rechnen wir mit Kosten von ca. 5.000 EUR.

Finden Sie es wichtig, dass dieses Heft weiter zur Verfügung steht? Dann freuen wir uns über Ihre Spende unter dem **Stichwort „Schriftenarbeit“** auf unser Konto mit der

IBAN DE22 5206 0410 0000 0019 37
bei der Evangelischen Bank, BIC GENODEF1EK1

Vielen Dank!



Vom fairen Umgang mit geständigen Tätern in der Gemeinde

Von Rolf Trauernicht

Leider werden auch in Gemeinden und christlichen Jugendarbeiten Fälle von Missbrauch bekannt. Tatsächlich muss man sogar fragen, ob Gemeinden nicht besonders gefährdet sind. Zwar liegen keine verlässlichen Zahlen dafür vor, doch den Aussagen zahlreicher Seelsorger und Therapeuten zufolge haben viele Gemeindebesucher als Kinder sexuellen Missbrauch erlebt. Sowohl kann das bedeuten, dass Gemeinden in besonderer Weise Opfern eine Heimat bieten, aber auch, dass das Klima einer Gemeinde Missbrauch in irgendeiner Weise zu begünstigen scheint.

Deshalb ist es wichtig, dass sich alle Mitarbeitenden in Leitungsfunktionen oder verantwortlichen Positionen mit dieser Thematik beschäftigen. Dazu sollen diese Fragestellungen und Antworten dienen:

Was kann eine Gemeinde von Pädophilen erwarten und was nicht?

Ideal wäre es, wenn ein pädophil empfindender Mensch, es sind in der Regel Männer, seine Neigung zugibt und sich Hilfe sucht, bevor er übergriffig wird.

Er wird in Kauf nehmen müssen, dass die Gemeindeleitung klare Vereinbarungen mit ihm trifft, dass er zum Beispiel nicht alleine mit Kindern zusammen sein darf, dass er für die Mitarbeit in der Kinderarbeit ausgeschlossen wird und sich nicht alleine in der Nähe von Kindern aufhalten darf. Dieses Vorgehen setzt jedoch voraus, dass die Gemeindeleitung einen sachlich konstruktiven Umgang mit dieser Neigung hat und dass diese Person nicht aufgrund ihrer Offenbarung stigmatisiert oder der Gemeinde verwiesen wird. In der Regel kommt es aber erst zu solchen Klärungen, wenn etwas vorgefallen ist oder der Täter auf einen Strafprozess zurückblickt.

Darüber müssen dann auch entsprechende Mitarbeiter in der Gemeinde informiert sein, damit sie auf die Einhaltung der Vereinbarungen achten.

Außerdem kann die Gemeinde erwarten, dass er sich therapeutische Hilfe sucht und bereit ist zu lernen, mit seiner Neigung anders umzugehen.

Es hilft, wenn sich ein Täter vergegenwärtigt, dass die Verantwortlichen in der Gemeinde Verantwortung für ihre Mitglieder tragen: Fiele etwas vor und sie hätten von seiner Neigung gewusst, wäre dies für sie eine schwere Bürde



zu tragen. Insofern mag er Verständnis haben, wenn Entscheidungsträger diesem Sachverhalt mehr Aufmerksamkeit zuwenden als anderen ethischen oder sozialen Konflikten.

Ich meine, eine Gemeinde ginge zu weit, wenn sie den Betroffenen in jedem Fall die Gemeindebesuche verweigern wollte. (Allerdings kann es in besonders schweren Fälle auch dazu kommen. Mir ist ein Beispiel von einem pädophil empfindenden Mann bekannt, der polizeilich überwacht wurde und dem der Besuch der Gottesdienste nach Absprache mit der Gemeinde untersagt wurde, der aber einen Hauskreis besuchen konnte, zu dem keine Kinder gehören.) Mich leitet bei dieser Position die Überzeugung, dass die Begegnung mit der Gemeinde und dem Wort Gottes durchaus zu einem Heilungsprozess beitragen kann und das Erleben von Annahme in authentischen Beziehung manche vorsexuelle Not (Einsamkeit, Kommunikationsmangel, Minderwert etc.) lindern helfen kann.

Daher meine ich: Ein Hausverbot sollte die Gemeinde nur in wirklich gefährlichen Fällen beschließen, wenn die Wiederholung einer Tat wahrscheinlich ist oder der geständige Täter sich nicht an Absprachen hält, bspw. indem er außerhalb der Gemeindeveranstaltungen bewusst private Kontakte zu kinderreichen Familien intensiviert.

Was kann ein Pädophiler von einer Gemeindeleitung erwarten und was nicht?

Er darf erwarten, dass sich die Gemeinde mit ihm auseinandersetzt und klare Vereinbarungen mit ihm trifft, die Aussagen über einen Verhaltenskodex für den Besuch der Gemeinde und die Verpflichtung der Begleitung einer Vertrauensperson enthalten. Diese Vereinbarungen müssen auch überprüfbar sein.

Weder von der Gemeinde als Ganzes noch von einzelnen ihrer Mitglieder kann etwas geleistet werden, was im Mindesten mit einer Therapie vergleichbar ist.

Aber: Das Angebot der geistlichen Begleitung ist gerade für Christen mit dieser Neigung unerlässlich und kann wesentlich zur Stabilisierung und Nachreifung des Betroffenen beitragen.

Etwas, was der Geständige zusätzlich erwarten darf, ist Verschwiegenheit gegenüber denjenigen Personen, die nicht in der Mitarbeit stehen, solange keine akute Gefahr droht, und auch, dass mit den sensiblen Inhalten der Gespräche vertraulich umgegangen wird und keinesfalls unabsprochen Dritte informiert werden.

Wie kann der Prozess gestaltet werden? Wie ist die Spannung zwischen Transparenz und Recht auf Privatsphäre zu gestalten?

Die Gemeindeleitung sollte über eventuelle Vorfälle informiert sein, um entsprechend handeln zu können. Es ist aber nicht gut, dass alle in der Gemeinde über die pädophile Neigung in Kenntnis gesetzt werden. Das kann schnell zur Rufschädigung führen und dem möglichen Täter ein Leben in gesunden Beziehungen verbauen.

Damit das klar ist: Opferschutz geht vor Täterschutz – aber auch der Täter hat ein Recht auf Schutz, auf ein würdevolles Leben in geistlicher Gemeinschaft und soll die Möglichkeit erhalten, sich zu verändern.

Was ist in der Seelsorge mit Tätern zu beachten?

Pädophile wissen von der Ablehnung, mit der ihnen die Gesellschaft begegnet.

Strahlt der Seelsorger die Ablehnung vielleicht auch aus Solidarität mit Opfern aus, wird der Betroffene keinen Raum des Sich-Öffnens finden. Zugleich ist es eines der krankheitskennzeichnenden Merkmale der Pädophilie, dass die moralische Bewertung der Neigung kognitiv verzerrt wird – sie wird gewissermaßen umgedeutet. Gerade hier wäre eine authentische Seelsorge ein Raum, diese illusionären Verzerrungen aufzubrechen und mit der Realität zu konfrontieren. Der Seelsorger bleibt also in der Spannung zwischen Annahme des Menschen und der Korrektur dieser Umwertungen und ggf. der Kritik an seinem Verhalten. Hält er diese Beziehung aus und aufrecht, kann er wesentlicher Motor sein, dass sich der Betroffene therapeutische Hilfe holt und weiterhin im Ringen standhaft bleibt, anstatt den Impulsen in Richtung Tat nachzugeben.

Bezüglich der Neigung sollten Seelsorger davon ausgehen, dass, wenn überhaupt, diese nur über einen langen Zeitraum an Gewicht verlieren. Wenn, dann gelingt das nur durch eine qualifizierte Therapie und Beratung, die nicht durch Gemeindeseelsorge ersetzt werden kann. Ein Seelsorger, der das Vertrauen des Betroffenen hat, kann aber einen solchen Prozess begleiten und eine starke Unterstützung geben. Beispielsweise kann es hilfreich sein, wenn der Seelsorger parallel zur Therapie dem Betroffenen hilft, einen angemessenen Ausdruck eigener Gefühle und ein besseres Kontaktverhalten zu Erwachsenen einzubüßen. ☞



Rolf Trauernicht, Kassel, war bis Ende 2015 Leiter des Weißen Kreuzes. Im Rahmen seiner Seelsorgetätigkeit begleitete er auch Täter sexueller Gewalt.

Kompetenz buchen

Regelmäßig sind die **Fachreferenten des Weißen Kreuzes zu Vorträgen und Workshops** unterwegs, **z. B. in Gemeinden, Jugendgruppen und christlichen Schulen**. Buchen auch Sie unsere sexualkundliche Kompetenz und fragen Sie einen Termin an unter

www.weisses-kreuz.de/bildungs-und-beratungsangebote/laden-sie-uns-ein



Vom Tätersein – Ein Bericht aus eigenem Erleben

Von Anonym

Wie mir erst nach und nach klar wurde, war ich von Jugend an von kleinen Mädchen auf eine ungute Art fasziniert. Als ich erwachsen und Vater von Jungs war, spielte das noch keine praktische Rolle in meinem Leben. Aber einmal übernachtete ein kleines Mädchen bei meinen Jungs und da merkte ich, dass ich Gefühle habe, die ich nicht haben sollte.

Ich dachte, ich muss mir Hilfe suchen, sonst könnte das irgendwann ein großes Problem werden. Doch die Angst überwog, mich mit diesem Thema an jemanden zu

wenden. Obwohl ich schon seit Jahren Christ war, konnte ich darüber noch nicht einmal mit Gott reden. Ich dachte, mich würde niemand verstehen und ich hatte große Angst vor Verurteilung, vor dem Zerbruch meiner Ehe, vor dem Verlust meiner Arbeit. Und so unternahm ich nichts. Ich lebte in der Hoffnung, dass ich mich im Griff haben würde.

Ein paar Jahre später bekamen wir aber Töchter und von da an stand ich ständig unter Druck, denn mich verfolgte die Angst, ich könnte nicht stark genug sein. Aber jene Ängste, die mich hinderten, mir Hilfe zu suchen, waren größer. Wahrscheinlich auch, da Pädophilie in der



Öffentlichkeit (zum Beispiel in einer Tagesthemensendung) mit Mord und anderen Verbrechen gleichgestellt wurde und noch wird, ungeachtet dessen, ob jemand nur diese Gefühle hat oder ob er sie auch auslebt und andere damit schädigt. Unter anderem hatte ich eine irrationale Angst vor dem Gefängnis, obwohl ich ja noch gar nichts Strafbares getan hatte. Selbst als ich einmal Werbung der Charité mit dem Programm „Kein Täter werden“ sah, traute ich der Anonymität nicht oder meine Scham und Angst waren einfach zu groß.

Ich bekam zunehmend Probleme mit mir selbst, unsere Ehe wurde immer schwieriger und ich fühlte mich mit der Erziehung überfordert. Ich beantragte wegen Depressionen eine stationäre Psychotherapie, da ich eine Weile von der Familie weg musste, um mich all dem zu stellen. Dort wollte ich dann auch endlich über mein Problem mit Mädchen sprechen. Mein Antrag wurde von der Krankenkasse abgelehnt. Anstatt Mut zu fassen und mir anderweitig Hilfe zu holen, gab ich innerlich auf und rutschte immer mehr ab. Ich verlor tatsächlich die Kontrolle und missbrauchte meine Töchter sexuell. Die Details möchte ich aussparen. Ich wollte das nicht und konnte es doch nicht beenden. Ich hatte das Gefühl, ich könnte nichts dafür und könnte nichts dagegen machen. Zudem dachte ich, ich würde meine Familie im Stich lassen, wenn ich ginge, um mir Hilfe zu holen. Auch war die Angst vor dem Gefängnis und dem, wie dort mit Sexualstraftätern umgegangen wird, nun nicht mehr irrational. Endlich betete ich: „Vater, hol mich hier heraus, ich weiß nicht mehr weiter!“

Von da an ging alles sehr schnell. Die Beziehung zu meinen älteren Söhnen und zu meiner Frau wurde so angespannt und ich geriet zunehmend mehr in Depressionen, so dass meine Frau irgendwann sagte, dass ich doch bitte meine Koffer packen sollte. Da wurde mir klar, dass ich meine Familie nicht im Stich lassen würde, wenn ich ginge, sondern wenn ich weiter bliebe.

Ich ging in ein Seelsorgehaus und parallel beantragte ich nun noch einmal eine stationäre Therapie. Jetzt wurde sie bewilligt und ich bekam schnell einen Platz in einer christlichen Klinik. Nachdem ich mich dann mit großer Angst dort offenbarte, stellte sich heraus, dass ich genau in der richtigen Klinik und in der richtigen Station gelandet war. (Eigentlich hätte ich woanders hingehen sollen.)

Der mir zugeteilte Therapeut und der mir zugeteilte Krankenpfleger waren ausgerechnet mit der Thematik Pädophilie vertraut. In gemeinsamen Sitzungen mit anderen Patienten wurde mir schnell klar, dass ich als Täter missbrauchten Frauen gegenüber saß, ohne dass sie es wussten. Anhand ihrer Erzählungen merkte ich nun, welche verheerende Wirkung der Missbrauch hat, auch noch so viele Jahre später. Ich realisierte schlagartig, was ich meinen Töchtern angetan hatte und wollte nicht mehr leben. Das war die schlimmste Nacht meines Lebens. Aber mir wurde klar, dass ich meinen Töchtern damit ein noch schlimmeres Erbe hinterlassen würde.

Ich erinnere mich noch gut an das Gespräch mit einem Psychotherapeuten, der auf Pädophilie spezialisiert war. Er riet mir von einer Selbstanzeige ab, weil ich sonst aus dem „Dunkelfeld“ ins „Hellfeld“ gerückt wäre und er mich bei einem laufenden Strafverfahren nicht mehr hätte be-

treuen können. In mir aber wuchs der Widerstand: Wie sollte ich meinen Töchtern je wieder in die Augen sehen, wenn ich nicht zu dem getanen Unrecht stehe?

Mir wurde rasch klar, dass der einzig richtige Weg war, alles ans Licht zu bringen. Ich wollte wiedergutmachen, soweit es in so einem Fall eben nur möglich ist. Ich gestand meiner Frau alles und zeigte mich selbst an. Sie entschied sich daraufhin, sich von mir scheiden zu lassen – ein schmerzlicher Schritt, den ich jedoch nachvollziehen und verstehen konnte. Nach dieser Entscheidung bekam ich über den Krankenpfleger auch Kontakt zu einem Anwalt, der auch Christ ist, sich mit der Thematik auskennt und Männern, die wirklich reinen Tisch machen und sich selbst anzeigen wollen, im Verfahren hilft. Nach langer Wartezeit, die ich zur Therapie nutzte, wurde ich zu einer Haftstrafe verurteilt, die zu einer langen Bewährungszeit ausgesetzt wurde.

Durch die Therapie sind meine Neigungen zwar nicht verschwunden, spielen aber nicht mehr so eine große Rolle, zudem nehme ich meine Verantwortung wahr. Ich weiß heute, dass, egal welche Kindheit ich hatte oder welche Umstände gerade herrschen, einzig und alleine ich für meine Taten verantwortlich bin. Auch wenn die Situation für alle Beteiligten nicht einfach ist, bin ich so froh, dass ich mich, wenn auch viel zu spät, entschieden habe, die Sache ans Licht zu bringen. Ich bin sehr dankbar, dass ich meine Kinder monatlich besuchen kann – die Mädchen mit Besuchsbegleitung – und dass es ihnen unter diesen Umständen verhältnismäßig gut geht.

Aus heutiger Sicht kann ich nur jedem raten, der ähnliche Probleme hat, sich sofort Hilfe zu suchen, egal in welcher Situation er sich befindet, am besten natürlich, bevor jemand geschädigt wird. Ich habe erfahren, wie Gott meinen Weg der Selbstanzeige, Therapie und Aufarbeitung segnet und ich unter seiner Führung genau an die richtigen Menschen geraten bin, die zwar natürlich nicht gutheißen konnten, was ich getan hatte, aber mich dennoch annahmen und bereit waren, mir zu helfen.

Zum Schluss möchte ich Opfer, die missbraucht wurden, stellvertretend für die Täter, die das getan haben, um Vergebung bitten. Es ist unbeschreiblich schlimm und nicht wiedergutzumachen, was ihnen angetan wurde. Ich wünsche Ihnen, dass die Täter Sie um Vergebung bitten und Ihnen den Prozess der Aufarbeitung nicht schuldig bleiben – insofern das noch möglich ist. ✚

Der Verfasser ist der Redaktion bekannt.
Er möchte anonym bleiben.

Beratung finden

Sie suchen eine **Beratungsstelle** in Ihrer Nähe?
Geben Sie einfach Ihre **Postleitzahl** ein unter

www.weisses-kreuz.de/bildungs-und-beratungsangebote/bersuch



Gebets- und Informationsbrief Januar - März 2017

Liebe Mitglieder und Freunde,

das Jahr neigt sich dem Ende zu. Unter anderem brachte es dem Weißen Kreuz den Leitungswechsel und eine neue Internetseite. Immer aktuell sind Fragen nach der Gestaltung von Liebe, Ehe und Sexualität und leider auch zur Internet-Sexsucht.

Daneben beschäftigen uns besonders die **Themen** Sexuelle Identität und Sexuelle Gewalt. Hier wollen wir weiter daran arbeiten, die Lebenswirklichkeit und die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse vom biblischen Zeugnis her wahrzunehmen, zu verstehen und so zum rechten Handeln zu kommen.

Danke für alle **Unterstützung** in diesem Jahr! Unsere Arbeit lebt fast ausschließlich von Ihren Spenden. Danke auch für alle Einladungen in Ihre Orte und Gemeinden. Wir kommen gern, um bei der Klärung wichtiger Fragen zu helfen. Aber auch für uns sind die Begegnungen immer eine große Bereicherung.

Im kommenden Jahr wird **Nikolaus Franke** seine Elternzeit nehmen. Das heißt, er steht für einige Monate gar nicht und sonst nur teilweise zur Verfügung. Damit seine Themen und Termine möglichst weiter wahrgenommen werden, haben wir drei junge Menschen gewinnen können, denen unsere Anliegen wichtig sind und die in diesem Bereich bereits über gute Kenntnisse und Erfahrungen verfügen: **Eva-Maria** und **Lukas Golla** (Augsburg) sind verheiratet, haben ein Pädagogikstudium abgeschlossen und studieren nun weiter Theologie. **Dan-Yoel Bitter** (Hannover) studiert Biologie und hat Erfahrungen in der Jugendarbeit. Alle drei haben sich bereits sexualpädagogisch fortgebildet.

Seit der Einführung des Euro geben wir als **Bezugspreis** der Zeitschrift 6 EUR im Jahr an. Dieser Betrag ist längst nicht mehr kostendeckend. Nicht nur die Kosten für Herstellung und Druck, sondern auch für den Versand sind erheblich gestiegen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis, wenn wir diesen Betrag deshalb im nächsten Jahr auf 12 EUR erhöhen werden. Mitglieder und Förderer des Weißen Kreuzes erhalten die Zeitschrift auch weiterhin ohne kostenpflichtiges Abonnement zugesandt.

Vielen Dank, dass Sie dieses Heft lesen,
und herzliche Grüße,
Ihr

Martin Leupold



Wir danken für

- alle Bewahrung auf zigtausend Kilometern Dienstreise unserer Referenten.
- alle ermutigenden Begegnungen mit Menschen, denen Gottes Ordnung für Liebe und Sexualität wichtig ist.
- die vielen Momente der Stärkung und Heilung, die oft in aller Stille in unseren ca. 180 Beratungsstellen stattfinden.

Wir ermutigen zur Fürbitte

- für alle Bemühungen um gute Aufklärung und einen sachgemäßen Umgang mit Sexualität in Schule und Kita.
- für Menschen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, dass sie Lebensmut behalten und Heilung erfahren.
- für Menschen, die gefährdet sind, sich an anderen sexuell zu vergehen, dass sie Hilfe suchen und bekommen.

Termine Januar – März 2017

Januar

5.-8.1.	EG/LG	Infostand Augsburg
10.1.	ML	Konfirmanden Nümbrecht
18.1.	UB	Kita-Vortrag und Mitarbeiter Dortmund
24.1.	ML	SMD Magdeburg
25.1.	alle	Vorstand
26.1.	KM	Herzwerk/Wiedenest
27.1.	KM	Männertag Brake
27./28.1.	UB	Jugendabend/Tagesseminar Oerlinghausen
30.10.	ML	Vortrag Bielefeld

Februar

5.2.	ML	Gottesdienst Edertal
8.2.	KM	Gemeindeabend Hückeswagen
9.2.	KM	Männerabend Lüerdissen
10./11.2.	UB	Frauenabend/Tagesseminar Elmshorn
10.-12.2.	KM	Wiedenest
14.2.	KM	Ehrenamtsschulung Lemgo
20.2.	KM	Bielefeld
23./24.2.	KM	Dörentrup
23.-25.2.	ML	Infostand Nürnberg
26.2.	ML	Jugendcamp Büren

März

4.3.	UB	Sexualaufklärung Gummersbach
8.3.	UB	Lehrkräfteschulung Gummersbach
8.3.	KM	Burbach-Holzhausen
11.3.	KM	Gschwend
13.3.	UB	Lehrkräfteschulung Hilden
17.-19.3.	ML/KM	Freundes- und Beratertreffen Altensteig
23.-25.3.	ML	u.a. Infostand Berlin
25.3.	UB	Seminar Bochum
31.3.-1.4.	KM	München

Abkürzungen

ML: Martin Leupold

KM: Kai Mauritz

NF: Nikolaus Franke

UB: Dr. Ute Buth

EG: Eva-Maria Golla

LG: Lukas Golla

DB: Dan-Yoel Bitter



Theologische Notizen

Was meinen wir eigentlich mit „Sünde“?

Umgangssprachlich wird das Wort oft für Dinge gebraucht, die wir für Bagatellen halten. Man hat wieder „gesündigt“, wenn man gegen den eigenen Vorsatz ein Tortenstück zu viel vertilgt hat. Wer sich am Steuer ein Knöllchen einhandelt, ist ein „Verkehrssünder“. Also alles halb so schlimm?

Andererseits sind Christen mit einem feinen Gewissen manchmal sehr besorgt darum, möglichst keine Sünde zu tun. Das ist löblich, kann aber so stark im Vordergrund stehen, dass die Freude an guten Gaben verloren geht, die wir unbefangen genießen dürfen.

Vorausgesetzt wird dabei: Sünde ist etwas, was man lassen sollte und auch lassen kann. Aber dieses rein moralische Verständnis der Sünde unterschätzt ihre Macht. Es geht nicht nur um den einen oder anderen Fehltritt, den man mit genügend Disziplin vermeiden könnte. Es geht um eine abgrundtiefe Trennung des Menschen von Gott und damit um eine abgrundtiefe Verfehlung des Lebens, zu dem der Mensch eigentlich bestimmt ist.

Durch die ganze Schöpfung geht ein tiefer Riss. Die Welt ist nicht mehr so, wie sie sein sollte. Der Mensch erlebt und erleidet diesen Riss im Unheil, in Krankheit und Sterben. Als Täter der Sünde wirkt er aber auch selbst daran mit. Ja, er ist so tief ins Böse verstrickt, dass er es manchmal geradezu zwanghaft tun muss. Der Apostel Paulus spricht deshalb von der Knechtschaft der Sünde (vgl. Röm 7,19).

Eine Entschuldigung ist das nicht. Die Bibel macht ganz klar den Menschen für diese Katastrophe verantwortlich (1. Mose 3). Dennoch kann er sie durch moralisches Handeln nicht wieder aufheben. Zwar kann er in

Grenzen bestimmtes Fehlverhalten vermeiden und konkret Gutes tun. Aber die grundsätzliche Trennung von Gott wird dadurch nicht beseitigt. Weil Gott das Leben ist, ist der Mensch auf ewig dem Tod geweiht (Röm 6,23a).

Die Reformatoren haben deshalb zwischen Tatsünden und Wurzelsünde unterschieden. Die einzelnen Tatsünden sind immer Folge der einen Wurzelsünde, Gott nicht Gott sein zu lassen (M. Luther). Die zerstörte Beziehung zu Gott trägt nun auch Zerstörungen in die Beziehung zu anderen Menschen, zu sich selbst und zur Natur hinein. Die Unterscheidung dieser beiden Aspekte der Sünde ist wichtig, auch für ihre Bewältigung.

Indem Gott in seinem Sohn Jesus Christus die Sünde der Welt auf sich nimmt (2. Kor 5,19), beseitigt er das abgrundtiefe Zerwürfnis zwischen Mensch und Gott. Der Mensch kann dazu nichts tun. Er hat Anteil an dieser Gnade, indem er sie als Geschenk annimmt (1. Joh 1,9). Wollte er selbst etwas dazu beitragen, wäre das nur ein Zeichen dafür, dass er der vergebenden Macht Gottes nicht traut.

Damit ist die Beziehung zu Gott ein für alle Mal geheilt. Aber sonst ist immer noch vieles kaputt. Deshalb ist es notwendig, auch Menschen um Verzeihung zu bitten, soweit möglich Wiedergutmachung zu leisten oder ggf. auch eine gesetzlich verhängte Strafe zu tragen.

Es kann nun auch nicht einfach weitergehen wie bisher. Auf dem neuen Weg wird zwar nicht alles auf einmal anders. Es gibt Rückschritte und Krisen. Aber was dem Menschen möglich ist, soll er tun. Dazu gehört auch, die Stärkung einer geistlichen Gemeinschaft zu suchen und ggf. seelsorgliche oder therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wer diesen Weg einschlägt, den wird der lebendige Gott nicht allein lassen (Phil 2,13).

Martin Leupold

